

Zum SPD-Parteitag

Abschied von der Arbeit

Von Gerd Held

An sich ist die Änderung beim Arbeitslosengeld I, die die SPD jetzt auf ihre Fahne schreiben will, ein kleiner, fast bei-läufiger Schritt. Aber der Schritt ist riesen-groß für eine Partei, deren Mission so sehr mit dem Wert der Arbeit verbunden ist. Die Älteren sollen länger das ALG I bekommen. Zu diesem Zweck wechselt der Bezugspunkt der Versicherungsleistung von „Arbeit“ auf „Alter“. Nicht ein schnel-ler Zugang zu neuer Arbeit und noch nicht einmal die Zahl der aktiven Beitragsjahre will man als Bedingung für einen verlän-gerten Bezug gelten lassen. Es geht um eine Versorgungsleistung, die von jeglicher Arbeitsleistung weitgehend entkoppelt ist. „Lebensalter“ wird zum eigenständigen sozialen Verdienst.

Das ist im Grunde völlig unsozialdemo-kratisch. Die SPD war einmal die Partei, die um die Anerkennung der Arbeit als Lebensgrundlage und als Grundlage des vollen Bürgerrechts kämpfte. Da lagen ihre historische Leistung, ihre Würde und auch ihr soziales Milieu. Was ist geschehen, dass diese SPD heute so anders tickt? Ihre zunehmende Entfernung von der Arbeits-welt hat viele Formen: Bei der Forderung nach einem allgemeinen Mindestlohn zählt die geringe Ertragsstärke bestimmter Tä-tigkeiten gar nicht mehr als Argument. Bei den verschiedenen Bildungsreformen wur-den die Jugendlichen der Arbeitswelt nicht nähergebracht, sondern entfremdet. Es ist

kein Zufall, dass die Hochburgen der Ar-beit inzwischen im konservativ-liberal re-gierten Süden Deutschlands liegen. Die SPD ist zur Hochburg einer Versorgungskultur geworden, bei der man nach der erforderlichen Arbeit gar nicht mehr fragen darf. Von „arbeitenden Menschen“ und von einer „zu bearbeitenden Natur“ sind nur noch „Menschen“ und „Natur“ übrig geblieben.

Die Pointe: Eine SPD, der die Arbeit abhandengekommen ist, öffnet einem neu-en Radikalismus die Tür. Die neue Links-partei bedeutet nicht etwa eine Rückkehr zum Wert der Arbeit, wie ihre beiden Sa-lonfiguren Lafontaine und Gysi täglich beweisen. Vielmehr treibt sie die SPD in eine Forderungsinflation. Früher war es der Zentralpunkt der Arbeit, der die SPD mä-ßigte und zum Kompromiss mit dem Kapi-tal führte – bis hin zum Godesberger Pro-gramm. Ohne diesen Ankerpunkt wird die SPD zum Spielball. Nicht nur ihre Regie-rungsfähigkeit steht auf dem Spiel, sondern ihre Moral als Partei der Arbeit. Ihr gegen-über steht – als eine Art Spekulationsblase – die Forderungsinflation des „Linksrucks“. Wie die Luftbuchungen der New Economy wird auch diese linke Spekula-tionsblase platzen. Aber werden die arbei-tenden Menschen dann feststellen müssen, dass die sozialdemokratische Partei der Arbeit nicht mehr zur Stelle ist?

(Manuskript vom 24.10.2007, erschienen als Gastkommentar in der Tageszeitung „Die Welt“ am 26.10.2007)